

: buch des monats



Tim Wu

DER MASTER SWITCH**Aufstieg und Niedergang
der Medienimperien****Aus dem Englischen von Martina
Hesse-Hujber. MITP, Frechen 2012,
432 Seiten, 24,95 Euro**

1908 ist Paris noch das Zentrum einer relativ jungen Branche, der Filmindustrie. Die Pathé-Studios vertreiben in den USA doppelt so viele Filme wie alle amerikanischen Studios zusammen. Die ersten »Langfilme« (über 20 Minuten) entstehen, die Wochenschau und Genres wie Komödie, Gangsterfilm und Melodram werden geboren. In den USA herrschte ein Kartell aus zehn Firmen (darunter die Thomas Edison Corporation und der führende Filmmaterialienhersteller Eastman Kodak), die jedes wichtige amerikanische Filmtechnikpatent besaßen: Die Motion Pictures Patent Company bestimmte darüber, welche Filme in den USA gezeigt wurden. Nur Mitglieder des Kartells durften in den USA Filme drehen oder importieren.

Einige jüdische Einwanderer verweigerten sich dem Druck des Kartells: Carl Laemmle, der aus Deutschland stammte, 1906 ins Kinogeschäft eingestiegen war und zu einem der größten Verleiher im Mittleren Westen wurde, war der erste, der den Trust herausforderte, indem er sich als »ein Unabhängiger« bezeichnete – so wurde 1909 ein kultureller Begriff geboren: Independent. Laemmle forderte seine Mitstreiter in einem Manifest auf, sich der »Filmkrake« zu verweigern, die wöchentlichen Patentgebühren nicht mehr zu zahlen und lieber eigene Filme zu zeigen.

Das Kartell reagierte mit größter Härte: Wer sich seinen Knebelbedingungen widersetzte, dem nahm es seine Lizenz (etwa dem jüdischen Einwanderer Wilhelm Fuchs, später William Fox, der nach einer mittellosen Kindheit in der Lower East Side zum »wütenden Rebellen mit sozialistischen Tendenzen« wurde) oder setzte ihn mit Schmierenkampagnen unter Druck. 1910 begann das Kartell, systematisch Verleihfirmen aufzukaufen, und besaß in kurzer Zeit 119 der 120 größten. Die »Unabhängigen« flohen aus New York, dem Zentrum der Produktion, nach Kuba, Florida, San Francisco. »Die sicherste Zuflucht war Los Angeles, von wo aus es nur einen Katzensprung zur mexikanischen Grenze war und man einstweiligen Verfügungen und Vorladungen entkam«, schreibt der Historiker Lewis Jacobs. So entstand Hollywood – als Zufluchtsort der Ausgestoßenen der Branche vor den Patentrechtsklagen des New Yorker Kartells.

Daß Tim Wu den Konflikt zwischen Hollywood und dem Film-Trust der Ostküste in seinem Buch *Der Master Switch* so detailliert schildert, hat gute Gründe: Es ging nicht nur um einen Kampf der Unabhängigen gegen Monopolisten; eine weitere Trennlinie verlief zwischen den jüdischen Einwanderern und dem Kartell, das laut dem Historiker Paul Starr »fast ausschließlich aus angloamerikanischen protestantischen Geschäftsleuten bestand«. Die »Unabhängigen« (also seinerzeit Hollywood) setzten sich schließlich durch, denn die älter werdenden WASPs verloren, wie Kulturhistoriker Neal Gabler schreibt, »den Kontakt zu dem überwiegend jungen, urbanen Publikum unterschiedlicher Herkunft – dem Publikum, zu dem die jüdischen Verleiher und Filmtheaterbesitzer selbst vor kurzem noch zählten«.

Sounds familiar? Wer da nicht an die heutigen Monopole der Kulturindustrie denkt, dem fehlt Phantasie. Letztlich begriff der Trust die Filmproduktion als ein Geschäftsmodell, das auf einer bestimmten Technik

fußte, während die außergewöhnlichen Filme unabhängig oder ausländisch waren. Adolph Zukor, der im Alter von 16 aus Ungarn eingewandert war und ein Lichtspieltheater am New Yorker Union Square besaß, sagte: »Was sie machten, beruhte einzig und allein auf guter Technik. Worüber ich redete, das war Showbusiness.«

To make a long story short: 1912 verklagten Laemmle und Fox den Trust wegen Verstoßes gegen Kartell- und Monopolrechtsbestimmungen, um sich gegen dessen Verfahren wegen Patentrechtsverletzungen zu wehren. 1915 ordnete das Gericht an, das bereits angeschlagene Kartell aufzulösen. »Die amerikanische Filmindustrie war zum ersten Mal ein offener Industriezweig«, schreibt Wu. Hollywood hatte nun das Sagen. Und die »Unabhängigen« begründeten ihre eigenen Imperien, bauten neue Monopole, die noch heute den US-Film beherrschen – Laemmle mit seinen Universal Studios, Fox mit 20th Century Fox, Zukor mit Paramount.

Tim Wu beschreibt in seinem fabelhaften Buch sämtliche Bereiche der Medienimperien, ob Telefon, Radio, Film, Fernsehen oder das Internet. Seine Kernthese: Jede technische Erfindung durchläuft »eine Phase revolutionärer Neuartigkeit und jugendhaften Utopismus«, trägt aber letztlich »dazu bei, die gesellschaftliche Struktur, die seit der industriellen Revolution besteht, aufrechtzuerhalten ... Ebenso entstanden aus den schönen neuen Technologien des 20. Jahrhunderts ... ausnahmslos allmählich von der Privatwirtschaft kontrollierte Kolosse. Sie wurden zu den *alten Mediengiganten* des 21. Jahrhunderts, die die Verbreitung und die Art der Inhalte aus kommerziellen Gründen streng kontrollieren.«

Der typische Verlauf der Informationstechnologien ist der von einem offenen zu einem geschlossenen System. Die Medienindustrie war ursprünglich frei und offen, bis sich ein Unternehmen die Vorherrschaft erkämpfte, mal von der Politik befördert (allein die Geschichte der US-Telefonindustrie macht einen sprachlos), mal durch Banken, fast immer durch Mißbrauch von Patent- und Urheberrecht (Wu spricht von einem »Grundkonflikt zwischen Meinungsfreiheit und Urheberrecht«, den er an vielen Stellen belegt). Früher oder später bestimmen Monopolisten, welche Informationen die Menschen erhalten – und damit auch, wie und was sie denken. Wer kontrolliert den »Master Switch«?

Die mehr als hundertjährige Geschichte der Medienmonopole, die der Rechtsprofessor an der Columbia Law School sachkundig schreibt, macht wenig Hoffnung. Allerdings, an einem Punkt könnte man vielleicht ansetzen: Wu weist nach, daß alles, was zu lange in einem geschlossenen System existiert, »reif für einen Angriff durch neue Ideen ist«. An den Wendepunkten, wenn ein Medium sich öffnet oder schließt, lauern Gestaltungsmöglichkeiten. Das jüngste Produkt der Medienmonopole, das Internet (Wu beschreibt in der deutschen Auflage seines Buches auch die Problematik von Apple und Google), ist wohl eher dabei, sich zu schließen, wenn man Wus Zyklen anwenden möchte. »Ein Reich, lange geteilt, muß sich vereinen; lange vereint, muß es sich teilen. So ist es immer gewesen«, schrieb Luo Guanzhong im 14. Jahrhundert. Wu schlägt für Medienindustrien ein neues Separierungsprinzip vor: einen »gesunden Abstand zwischen den unterschiedlichen Funktionen in der Informationswirtschaft«.

– Berthold Seliger –